

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

ACHTER BAND

1967

Jahr des 125jährigen Bestehens

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

WIELAND WAGNER

5.1.1917–17.10.1966



Wiederholung

Gedenkworte auf
WIELAND WAGNER

von

Carl Orff

Triste, triste, triste!

Wagner è morto!

So schrieb Verdi, als er im Februar 1883 den Tod des Meisters erfuhr.

Triste, triste, triste!

Wieland è morto.

So klagen wir heute um den Tod des großen Enkels.

Richard Wagner, man mag zu ihm stehen wie immer, ist eine der genialsten Erscheinungen des 19. Jahrhunderts.

Bayreuth, die älteste Festspielstätte unserer Zeit, Wagners einmalig großartige Schöpfung, wäre nach den Katastrophen des 2. Weltkriegs und den unerhörten mentalen Belastungen hoffnungslos zugrunde gegangen, hätte nicht Wieland Wagner, unterstützt von seinem Bruder Wolfgang, das Steuer ergriffen

und ein nun schon zum Begriff gewordenes »Neu-Bayreuth« entstehen lassen.

Nur ein Wagner – Geist von seinem Geiste – konnte Wagner retten durch eine revolutionäre Tat, als Revolutionär ihm unverwandt.

Wieland Wagner sagt: »Die Ideen des Wagnerschen Werks sind zeitlos gültig, da sie ewig menschlich sind. Wagners Bild- und Regievorschriften gelten ausschließlich dem zeitgenössischen Theater des 19. Jahrhunderts. Da ›Werktreue‹ keine Erfüllung ist, kann bei dem Versuch, Wagners archetypischem Musiktheater auf der Bühne unserer Zeit Gestalt zu geben, nur die nachschöpferische geistige Leistung gelten, die den Gang zu den Müttern – also zum Ursprung des Werks – wagt. Von diesem Kern aus wird das Werk durch die Entzifferung der Hieroglyphen und Chiffren, die Wagner zukünftigen Generationen in seinen Partituren als Aufgabe hinterließ, immer neu gestaltet werden müssen.«

Aus den Gesprächen mit Walter Panofsky erfahren wir authentisch, wie die Idee einer wahrhaften Erneuerung von Bayreuth bei Wieland zum Durchbruch kam. Wieland lebte »in den schöpferischen schwarzen Jahren« zurückgezogen am Bodensee. Er las damals viel. »Lauter Bücher, die es in Wahnfried nicht gegeben hatte, oder richtiger, nicht geben durfte: Freud, Jung, Klages ... und dazu immer wieder die heidnisch-antiken Dichter.«

»Merkwürdige Koinzidenz: fast im gleichen Alter, in welchem das schöpferische Denken Richard Wagners durch das Erlebnis der Antike in eine für sein Werk entscheidende Richtung gelenkt wurde, erfuhr auch der Enkel den ›Anruf des Dionysos‹. Richard Wagner hatte in Dresden die Orestie des Aischylos in Droysens Übersetzung mit wachsender Erregung gelesen. Das

›berauschende Bild eines attischen Tragödientages‹ war vor seinen Augen entstanden: von diesem Augenblick an war Richard Wagner in seinem Schaffen – trotz der nordischen Gewandung – der Antike näher als manch anderer große Geist seines Jahrhunderts. Was Richard Wagner 1847 an sich erfuhr, hundert Jahre danach durchlebte es der Enkel mit gleicher Bestürzung.«

Er sagt darüber: »Plötzlich wurden mir tiefe mythische Verbindungen klar. Ich sah in den Rheintöchtern Milchschwestern der Okeaniden, ich erkannte, daß der Konflikt Wotan-Brünnhilde nur das Kreon-Antigonae-Schicksal wiederholt; Zeus und Semele mußten die mythischen Vorbilder für Lohengrin sein, nicht anders als es Perseus und Andromeda gewesen sind. Siegfried war Herakles – und was es noch alles an bestürzenden Entdeckungen geben mochte für mich, der ich in jenen schöpferischen schwarzen Jahren zum Griechen wurde.«

Und weiter findet Wieland die sinn- und wegweisenden Tagebuchaufzeichnungen Richard Wagners von 1876, als dieser, am Fehlschlag der eigenen Ring-Inszenierung leidend, am Parsifal arbeitet.

»Ach es graut mir vor allem Kostüm- und Schminkewesen! Und wenn ich daran denke, daß diese Gestalten wie Kundry nun sollten gemummt werden, fallen mir gleich die ekelhaften Künstlerfeste ein und, nachdem ich das unsichtbare Orchester geschaffen, möchte ich auch das unsichtbare Theater erfinden.«

»Das unsichtbare Theater«. Wieder ein Schlüsselwort, wobei Theater in Anführungszeichen zu setzen ist. Wagners Bühnenvisionen eilten seiner Zeit weit voraus. Sie bedingen gleichsam elektrisches Licht und Film-Erfahrung. Zu Wagners Lebzeiten konnte kein der Musik entsprechendes Bühnengeschehen verwirklicht werden. Man denke an all die Lichtvisionen

des Rings, angefangen von Rheingold, Walhall, Walkürenritt, Feuerzauber bis zum Ende der Götterdämmerung. Dieses visionäre Theater schuf mit den nun zur Verfügung stehenden Mitteln Wieland Wagner.

Das allzu sichtbare Theater der damaligen Zeit, das in Regie- und Bildanweisungen noch vorliegt, mußte völlig überwunden werden und alle damit in Zusammenhang stehende Tradition, alles Herkömmliche der Darstellung, die Wagners Werk vielfach dem Mißverständnis auslieferte, mußte fallen.

Freilich wurde schon jahrzehntelang an Versuchen neuer Bühnenbild-Interpretationen gearbeitet, aber nie mit solch letzter Konsequenz wie bei Wieland, der sich nicht auf neue Bildwirkung beschränkte, sondern ein völlig neues Regiekonzept entstehen ließ.

Wielands Inszenierungen sind Neudeutungen, die durch bisher ungeahnte Tiefлотungen entstehen konnten. Die Wirkung auf alle, die dem Wagnerschen Werk irgendwie verbunden waren, war tief erregend und reichte von begeisterter Zustimmung bis zu fanatischer Ablehnung.

Wielands entscheidende Tat ist einem Erdbeben zu vergleichen. Alte Tabus brachen zusammen, neue Sichten erhoben sich, eine neue geistige Landschaft trat zutage. Fakten, die nie mehr zu umgehen sind, Gräber und Auferstehungen und noch weit wirkende Befreiungen kennzeichnen Wielands Werk. Wo immer heute Wagner gespielt wird, niemand kann einer Auseinandersetzung mit dem neuen Wagner-Bild ausweichen.

Neben der Großtat seines Lebens, ein in anderen Zeitläuften aufgerichtetes, falsches Wagnerbild zerstört und damit ein neues Kapitel Theatergeschichte geschrieben zu haben, seien Wielands immer wieder aufregende, hinreißende, oft problematische, aber immer neue Perspektiven eröffnende Inszenie-

rungen anderer Meisterwerke nicht vergessen, von der Antike über Fidelio, Carmen, Aida bis zu Wozzek und Lulu.

Wieland sagte: »Es gibt nichts Endgültiges, Theater heißt immer Wandlung.« Und so entstehen in Bayreuth und andernorts immer neue Versionen und Lösungen. Wielands Phantasie ist unerschöpflich. Drei jeweils neu gesehene, neu durchdachte, neu geformte »Meistersinger« sowie die grandiosen Ring- und Tristan-Visionen geben davon beredtes Zeugnis. Daneben steht die Einmaligkeit der Parsifal-Gestaltung, die ein nahezu unwiederholbarer Wurf ist.

Wie immer zu seinen Lebzeiten war Wieland voller Pläne und neue, nun nie mehr erfüllbare, beschäftigten ihn bis zuletzt. Eine Inszenierung von Mozarts Don Giovanni, eine Lieblingsidee Wielands, stand nach jahrelangen vorbereitenden Studien unmittelbar vor ihrer Realisation. Eine höhere Regie ließ diese Aufführung nicht mehr zustande kommen.

Wir wissen, daß wir durch den frühen Tod unendlich viel unwiederbringlich verloren haben. Die einsame Größe seines hinterlassenen Werks wird immer ein Markstein in der abendländischen Geistesgeschichte sein.

Triste, triste, triste!

Wieland è morto!